

Marburger Zeitung.

Nr. 35.

Mittwoch, 26. Februar 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Stellung der österreichischen Presse zum Hinginger Hofe und zu Preußen wird von der Römischen Zeitung unbefangenen und anerkennend beurtheilt. „Das Erfreuliche bei dieser unangenehmen Sache“ schreibt das rheinische Blatt, „ist die Einstimmigkeit, mit welcher die öffentliche Meinung in Oesterreich und deren Ausdrück, die Presse, jene legitimistischen Umtriebe und das ganze Prästendententhum mißbilligt. Wir können von der Haltung der österreichischen Blätter nur mit der größten Anerkennung reden. Sie lassen uns nichts zu sagen übrig. Es zeigt sich in erfreulicher Weise, daß trotz des Krieges von 1866 oder vielleicht gerade in Folge desselben der alte blinde Preußenhaß in Oesterreich einer besonnenen und wahrhaft staatsmännischen Auffassung der Lage, insbesondere der deutschen Angelegenheiten, Platz gemacht hat. Die Blätter betrachten es für Oesterreich als keinen Nachtheil, daß es sich jetzt in die inneren Angelegenheiten Deutschlands und Italiens nicht mehr zu mengen braucht und sich auf Wahrnehmung seiner eigenen, nur zu oft über fremde Angelegenheiten vernachlässigten Interessen beschränken muß. Wenn in Oesterreich noch Preußenhaß wucherte, so hätte man ja mit Schadenfreude König Georg und jeden Preußenfeind begünstigen müssen. Nichts von alledem zeigt sich.“

Ueber die französische Presspolizei, welche durch die jüngsten Kammerverhandlungen eine so bedeutungsvolle Illustration erhalten, schreibt ein Pariser Berichterstatter: Man fürchtet sich geradezu vor dem Eindringen der großen und kleinen Blätter des Auslandes; denn sonst würde man die Censur wenigstens unter dem Vorbehalt abschaffen, ein auswärtiges Blatt bei wichtigen Anlässen gerichtlich in Beschlag zu nehmen. Es ist hauptsächlich die Furcht vor Belgien, welche die Censur als unentbehrlich erscheinen läßt. Man besorgt, daß die Opposition sich der belgischen Blätter bedienen werde, wie sich die Regierung gegenwärtig der „Indépendance belge“ bedient. Dafür wird die „Indépendance belge“ schon um 11 Uhr Vormittags ausgegeben, während alle andern Abends oder am frühen Morgen eintreffenden Blätter bis nach 2 Uhr Nachmittags auf der Polizei und der Post liegen bleiben. Es widersprechen der Polizei selb-

stige Dinge. Sie läßt z. B. ein deutsches Blatt mit einem Leitartikel über das Verbrechen des 2. Decembers durch und konfiscirt es wegen einer ganz unbedeutenden nichtsagenden Pariser Korrespondenz. Man will den fremden Blättern noch viel weniger Redefreiheit gestatten, als den einheimischen.

Der Feldzug in Abyssinien ist mit größeren Schwierigkeiten verknüpft, als die englische Regierung und das englische Volk sich träumen ließen. Die Truppen rücken nur mühselig in das unwegsame Hochland vor; die Zufuhr von Lebensmitteln verursacht schon jetzt ganz unerwartete Anstrengungen und ungeheure Kosten, und diese steigern sich, je weiter die Hauptschaar Kapiers in das Innere eindringt. Die eingebornen Häuptlinge, auf deren Bundesgenossenschaft man rechnete, erweisen sich als unzuverlässig und mißtrauisch. Unter diesen Verhältnissen gibt man in London den Gedanken auf, daß der Feldzug binnen einem Vierteljahr abgewendet sein werde, und im Parlament wird auf eine Anfrage als Trost mitgetheilt, General Kapiers glaube noch in diesem Jahre die Expedition vollenden zu können. Das bedeutet mit den früheren Erklärungen der Regierung zusammengehalten, so viel wie die Verheißung eines mehrjährigen Feldzuges; aus einem solchen wird sich dann wohl eine dauernde Besetzung entwickeln.

Vom Schulzwange.

I.

Marburg, 26. Februar.

Die Regierung wird dem Reichsrath ein Gesetz über das Schulwesen vorlegen und hat dasselbe auf Grund der schweizerischen und belgischen Schulverfassungen entworfen.

Die Forderung der Volksschule nach dem Vorbilde dieser Staaten ist ohne strengen Schulzwang nicht möglich. Wir entsinnen uns gar wohl noch jener Zeit, wo die belgische Regierung den schweizerischen Bundesrath und durch diesen die Regierungen der einzelnen Freistaaten um die Mittheilung der besseren Schulgesetze ersucht und die Beantwortung der

Auf der Louisenburg.

Von F. Otto.

I.

Die Saison in Alexanderbad war sehr still. Die launische Mode wechselt mit den Bädern so gut, wie mit den Trachten, und nur Wenige wagen es, ihrem Egoismus zu widerstreben. Auch Alexanderbad ist diesem Besessenen erlegen. Es kann nicht mehr wetzeln, wie einst, mit den heftigen Bädern, die durch ihre Spielbanken die fashionablen Schwindler zu sich locken, noch mit Wiesbaden und Rissingen, noch mit den nahen böhmischen Bädern, die den alten Ruf behaupten, noch mit dem gleich nahen sächsischen Bad Elster, das alle Anstrengungen macht, sich empor zu schwingen. Die schönen Tage, da die Königin Louise von Preußen hier Hof hielt, und das nahe Felsengebirge „Luzenburg“ ihr zu Ehren „Louisenburg“ genannt ward, scheinen nicht wiederkehren zu wollen unter bairischem Egoismus. Aber wenn auch die Zahl der Kurgäste verhältnißmäßig klein, so wächst doch die der Vergnügungsreisenden, die es berühren, seit der Strom derselben auch wenigstens einige Arme von sich in das Fichtelgebirge sendet.

Zu diesen Vergnügungsreisenden gehörte auch Bruno Meinhardt. Ein rüstiger Fußgänger im blühendsten Jünglingsalter, durchwanderte er an einem heißen Sommertage in Begleitung eines der Gegend kundigen Führers diese reizendste Partie des Fichtelgebirges. Ueberall war es einsam und menschenleer gewesen, und es war darum kein Wunder, daß er lauschend stehen blieb, als auf der Louisenburg die ersten Menschenstimmen an sein Ohr schlugen, und sie klangen ihm um so melodischer, da es zarte weibliche Stimmen waren, die hier in fast wehmüthigen Tönen mit einander flüsterten. Ohne die Sprecherinnen zu sehen oder von ihnen gesehen zu werden, blieb er hinter einer der abenteuerlich gestalteten, mit Moos überzogenen Felsenwände stehen, an denen dieser wunderbare Berg so reich ist, und lehnte sich mit dem Ohr an eine Spalte, die auch die leisesten Worte zu ihm hindurch dringen ließ.

„Wir brauchen nur um diese Ecke zu biegen und sind an dem Jean Pauls-Platz,“ erklärte der Führer. Aber Bruno winkte ihm heftig Schweigen zu und daß er hier warten möge, und hörte den ungeheuren Sprecherinnen zu.

Sie waren offenbar viel zu sehr in ihr Gespräch vertieft, um auf das zu achten, was etwa in ihrer Nähe sich regen mochte, und er hörte die Eine zu der Andern in schmerzlich aufgeregtem Tone sagen: „Ich dachte in Dir eine Bundesgenossin, Beistand und Hülfe zu finden — und nun bist Du selbst gegen mich und stimmst dem anderen bei, statt mich zu beschützen!“

„Du bist ungerecht, Amanda!“ antwortete eine ruhig klingende Stimme, „ich habe Deiner Familie gegenüber ihrem Plan noch mit feiner Sylbe beigestimmt — aber im Innern muß ich es thun, wenn ich Alles bedenke, um Deines eigenen Wohles willen. Du erliegst diesen Kleinlichkeiten, täglich wiederkehrenden Quälereien — Du hast mir mehr als einmal versichert, daß Du die unaufhörlichsten Kämpfe mit Dir selbst zu bestehen hast — Deine Jugend vergeht unter verstoßenen geweinten, bitteren Thränen; die Widerwärtigkeiten, die Du verbergen mußt, und die darum doppelt schwer zu ertragen sind, zehren an Deiner Gesundheit — die Alexanderquelle kann Dir so wenig helfen, wie irgend ein anderes Heilmittel, wenn Dein Gemüth nicht ruhig wird — und das kann nicht eher geschehen, als bis Du, dem jegigen Kreise entrückt, ein neues Leben beginnst, das Du Dir nach Deinem Gefallen gestalten kannst.“

„Und das hältst Du für möglich an der Seite eines ungeliebten Mannes?“ rief Jene erstaunt. „Mir ist, als wären alle Kämpfe in meinem jetzigen Verhältnisse Kinderspiel gegen die in einer solchen Ehe, zu der man mich zwingen will.“

„Aber seit wann ist Dir denn Blumenbach unangenehm?“

„Seit er um mich wirbt!“

„Das ist nur eine Mädchengrille, ich kenne das. Wir bilden uns Alle ein Ideal aus den Romanen und Gedichten, die unsere Phantasie beschäftigen. Das Ideal eines Mannes, das wir im Leben nicht finden, und das Ideal einer Liebe, die noch viel weniger existirt. Wohl uns, wenn wir uns endlich von diesen Träumen los machen, statt in nie zu stillender Sehnsucht unsere besten Kräfte zu verzehren; wenn wir aufhören,

Frage gewünscht: ob Schulzwang geübt werde und was die Freistaaten bewogen, denselben einzuführen. Die Belgier — wie gut auch ihre Verfassung war — konnten sich lange nicht mit dem Gedanken befassen, daß man Angehörige eines freien Gemeinwesens zu ihrem Glück zwingen könne, ja zwingen müsse; aber dem Beweise der Republikaner vermochten sie nicht zu widerstehen, wie es auch in Oesterreich Keiner vermag, welchem die Bildung der Jugend, die Zukunft seines Volkes und seines Vaterlandes am Herzen liegt.

Der Staat ist eine Rechtsgenossenschaft. Wir leben im Staate, um vereint anzustreben und zu erreichen, was die Kräfte des Einzelnen nicht wagen können, was denselben nie gelingt. Wir leben im Staate, um mit seiner Hilfe unsere natürlichen Anlagen zu entwickeln, uns zu dem großen Werke zu befähigen, an welchem die ganze Menschheit arbeiten soll. Der Staat ist eine Erziehungsanstalt für die Menschheit: in dieser Anstalt ist der Unterricht der Jugend die wichtigste Angelegenheit. Diesen Unterricht möglichst zu fördern, ist Pflicht des Staates; das entsprechende Recht ist, zu verlangen, daß die Unterrichtsanstalten benutzt werden von Allen, zu deren Wohl er dieselben geschaffen.

Schule und Haus stehen in der innigsten Wechselwirkung. Die Familie hat zu befestigen und anzuwenden, was die Schule vorbereitet und lehrt — ersparen kann und soll aber das Haus den Unterricht der Schule, die öffentliche Bildung nicht. Der Staat hat um seiner Selbsterhaltung willen das höchste, somit berechtigste Interesse, daß der für all seine Genossen nothwendige, allgemeine Unterricht nach den von ihm als wahr erkannten Grundsätzen erfolge — und dies verbürgt nur die von ihm angeordnete, überwachte Schule.

Die heiligsten Bande der Natur, die lauteste Stimme des Gewissens mahnen die Eltern, für die Schulbildung ihrer Kinder zu sorgen — der Wille des Gesetzes gebietet dem Vormund, Elternstelle zu vertreten bei seinem Pflingling. Der Staat, als Beschützer all seiner Genossen, zumal der Unmündigen, darf nicht dulden, daß Eltern und Vormünder ihre Pflichten entweder nicht oder nachlässig erfüllen. Der Staat muß warnen und strafen; bleiben diese Maßregeln fruchtlos — haben Eltern und Vormünder klar gezeigt, daß sie weder den Willen noch die Kraft besitzen, ihre Kinder oder Pflinglinge zu Menschen und Staatsbürgern heranzubilden . . . so muß ihnen, da sie ihre Erziehungspflicht verlegt, auch das Erziehungsrecht genommen und Andern übertragen werden.

Vermischte Nachrichten.

(Ueber Tunis) schreibt ein dort niedergelassener Schweizer: Die Stadt Tunis hat noch ganz den arabischen Typus. Die Straßen sind eng und schmutzig. Die Häuser niedrig mit flachen Dächern und nach den Straßen keine Fenster, so daß man glaubt, zwischen zwei Mauern zu gehen. Da wir Misere hatten, so ist hier schreckliche Hungernoth, von der man sich in Europa gar keinen Begriff machen kann. Tausende liegen umher und schreien laut, oder wimmern nur noch, nicht mehr fähig, ein Stück Geld, das man ihnen zuwirft, aufzunehmen. In den letzten vier Wochen zählte man alle Tage 50 bis 100 Tode, die verhungert sind, keine Menschen mehr, nur noch Gerippe. — Es gab Tage, wo die Zahl der Todesfälle 300 überstieg. Der Bey, um dem Uebel einigermaßen zu steuern, richtete ein Spital ein, wo die armen Kerle alle Tage Brod und Del erhielten. Es drängten sich Tausende dazu, und da der Bey selbst kein Geld hatte, so griff er zu einem Mittel, das dann half. Man erzählte sich nämlich allgemein, er habe alle Tage in einer Anzahl Brode Arsenik baden lassen, um so auf eine leichte Art dieser Elenden los zu werden. Wenigstens ist es Thatsache, daß man mehrere Nächte hintereinander Hunderte von Leichen aus dem Spital fortschaffte. Die fremden Konsuln

haben jedoch für gut gefunden, eine Denkschrift an ihre Mächte zu richten, um dieser Lage ein Ende zu machen. Der Araber, dem es an Nahrung gebricht, sucht sich solche nicht zu verschaffen, sondern liegt mitten auf der Straße, schreit den ganzen Tag nach Allah und in zwei oder drei Tagen trägt man ihn weg, ohne daß er versucht hätte, seinen Tod durch irgend eine Anstrengung zu verzögern.

(Der Bewohner von Caprera) hat wieder einmal ein Lebenszeichen von sich gegeben und an die Redaction der „Bega Pacifica“, einer neu gegründeten Turiner Zeitung, welche den französischen Einfluß auf dem politischen, industriellen und kommerziellen Gebiete bekämpfen soll, folgendes Schreiben gerichtet: „Indem Sie den Bonaparte bekriegen, bekämpfen Sie den Bösen, das Uebel, von dem die ganze Welt und insbesondere wir Italiener Schädigungen erlitten, zu deren Verbanung ein sehr starkes Stück Freiheit gehört; Friedens- oder Nichtfriedensbund, rechnen Sie auf mich, als Ihren thätigsten Mitarbeiter. Für das Leben Ihr Garibaldi.“

(Moskowitzsche Gerechtigkeit.) Adolf Czachowski, der Sohn des im jüngsten polnischen Aufstande gefallenen Anführers, war im Vertrauen auf die 1864 vom Czaren erlassene Amnestie nach dem Königreiche Polen zurückgekehrt, und konnte dies um so eher wagen, als er einestheils seiner Jugend, andernteils seiner sehr schwächlichen Gesundheit wegen mit dem besten Willen an dem Aufstande nicht theilnehmen konnte. Bis nach Warschau kam er unangefochten, dort wurde er jedoch im Gasthose festgenommen und in ein noch obendrein unter der Erde befindliches Gefängniß geschleppt, wo er bei elendem Futter sechs Wochen verblieb. Von dort wurde er nach einem anderen Arreste gebracht und dort durch sieben Monate angehalten. Der bekannte Präses der Untersuchungskommission, Tscholko, ließ keine Gelegenheit unbenutzt, um dem armen, jungen und unschuldigen Manne nach russischer Art jeden möglichen Schimpf und Schande anzuthun. Trotz aller genauen Untersuchung konnte man an dem Gefangenen doch keine Schuld finden, und schon schien es, er werde für nicht schuldig erkannt. Doch die russische Regierung kennt zwei Arten von Urtheilen, ein gerichtliches und ein polizeiliches. Auf Grundlage einer polizeilichen Verfügung wurde Czachowski nach dem Subernium von Biatsko expedirt, wo er bis zum Jahre 1867 verblieb. Nachdem die Klasse dieser Verurtheilten in Folge der letzten vor der Pariser Reise des Czaren erlassenen sogenannten Amnestie freigelassen werden soll, kam auch Czachowski auf die Liste der zu Befreien. Er verschaffte sich also Reisegeld und ging nach Warschau, dort wurde er wieder verhaftet und abermals nach seinem alten Subernium gebracht und so ist das arme Opfer zweier so gerühmter kaiserlicher Amnestien wieder in Noth und Elend und weiß nicht warum!

(Heerwesen und Volkunterricht.) Frankreich verwendet von 1000 Franken des Voranschlags 295 für die Erfordernisse des Krieges und 11 für den öffentlichen Unterricht. In Oesterreich entfallen von der gleichen Summe 270 Fr. für Kriegserfordernisse und 19 Fr. für den öffentlichen Unterricht. In Baiern kommen 219 Fr. auf den Krieg und 22 Fr. auf den Unterricht. In Württemberg werden 218 Fr. für Krieg und 47 Fr. für Unterricht ausgegeben. Sachsen verwendet 218 Fr. auf Krieg und 37 Fr. auf Unterricht. Im Großherzogthum Baden kostet das Kriegswesen 182 Fr. und der Unterricht 33 Fr. von 1000 Fr. Das einzige Land in Europa, welches für den Schulunterricht mehr verwendet, als für das Heer und seine Bedürfnisse, ist — die schweizerische Eidgenossenschaft! — — —

(Die Welt ist rund.) „Dem hannoverschen Hofe in Piesing.“ schreibt die „Demokratische Korrespondenz“, „hat Oesterreich einbringliche Vorstellungen gemacht, er möge sich still halten, nicht demonstrieren. Der stolze Baise zum Wohlverhalten ermahnt! Ob die Umgebung des Königs,

überspannte Ansprüche zu machen und bescheiden vorlieb nehmen mit dem Gebotenen. Ich habe resignirt.“

„Und bist Du denn glücklich?“ unterbrach sie Amanda rasch. „Wenigstens glücklicher, als Du jezt bist!“ antwortete Jene nach einer Pause mit einem nur halb unterdrückten Seufzer, „so glücklich, wie es die meisten Frauen sind, die an der Seite eines rechtschaffenen Mannes ihren Pflichten leben und alle romantischen Träumereien überwunden haben. Eine solche Frage solltest Du nicht thun — Du kennst mein Leben!“

„Diese Antwort sagt mir genug.“ antwortete Amanda, „genug, um es mir klar zu machen, daß, wenn ich den Verhältnissen mich opfern ließe, ich nur ein Schattenleben führen würde! O, daß ich keine Seele fände, die mich versteht, kein Wesen, mich zu beschützen!“

„Hier an dieser geweihten Stelle ist es Ihnen nah!“ rief plötzlich eine begeistert kühnende Männerstimme; „sie trägt nicht umsonst den Namen Jean Paul's. Fragen Sie ihn um Rath, lesen Sie in seinen Schriften und Sie werden fest in der Erkenntniß bleiben, daß kein Ideal aufgegeben werden darf um äußerer Rücksichten willen!“

Wie Bruno die beiden Damen so hatte sprechen hören, trat er plötzlich hervor, ohne sich zu besinnen, was er that, und stand wie eine geheimnißvolle Erscheinung mit jenen Worten vor ihnen.

Erschrocken war die ältere Dame aufgesprungen, indeß Amanda, wie bezaubert, sitzen blieb. Ihr schön geformtes, ausdrucksvolles, aber bleiches Gesicht erglühete, ihre blauen Augen sahen erschrocken und doch so seelenvoll zu dem Fremden auf, ihre schlanke, zarte Gestalt zitterte und vermochte wohl eben darum sich nicht zu erheben, noch ein Wort hervorzubringen, indeß die andere Dame sagte:

„Mein Herr, welche Indiskretion! Wer sind Sie, daß Sie sich nicht scheuen, sich in so zudringlicher Weise in die Unterhaltung fremder Damen zu mischen?“

„Ein Jünger Jean Paul's,“ antwortete Bruno mit erzwungener Fassung. „An dieser geweihten Stelle ist es erlaubt, im Sinne dieses erhabenen Genius zu sprechen und seinen Beistand Allen zu empfehlen, die dessen bedürfen sollten. Ich konnte nichts Anderes wollen, als dies, und werde Ihnen nicht länger lästig fallen.“

Mit höflichem Gruße ging er von dannen und überließ die beiden Damen den verschiedenartigsten Empfindungen.

II.

Bruno Meinhardt war schon seit einiger Zeit auf der Reise und allein. Man weiß, was das zu sagen hat. Auf der Reise wird selbst der verträglichste Geschäftsmann, der eingetrostete Pfahlbürger, der verschiedenste Philister ein anderer Mensch, wie viel mehr nicht der lebensfrohe Jüngling. Ein jeder Reisender geht aus sich heraus, nimmt Leben und Menschen, wie beides sich bietet, kommt über hergebrachte conventionelle Formen und über tausend Vorurtheile, die daheim ihm das Leben erschweren, leicht hinweg und denkt nicht, wie in seiner Vaterstadt, daran, was die Leute dazu sagen werden. Ja, es reizt ihn wohl gar, in heiterem Uebermuth der Reisefreiheit, diese mannigfach zu benutzen, und das ihm gleichgültige Urtheil fremder Menschen im flüchtigen Begegnen geradezu herauszufordern.

Als Bruno sich selbst in diesem Falle befand, handelte er zwar nicht aus Absicht rücksichtslos, aber er war es schon gewohnt geworden, der Eingebung des Augenblicks sich hinzugeben und mehr als daheim der poetischen Stimmung seines Innern zu folgen, die Flügel seiner Seele frei zu entfalten und von ihnen über das Alltägliche hinweg sich tragen zu lassen. Die Reisefreiheit benutzte er nicht, um unter Unbekannten und im Geheimen die Schranken zarter Sitte oder gar der Sittlichkeit zu überspringen, sondern nur die poetische Idealität seiner Natur weniger zu beschränken und sie frei walten zu lassen, wo keine nüchternen Belangen ihn darum bespöttelten.

Nun wandelte er hier auf den Spuren des großen deutschen Dichters, der immer dem Herzen und seinen Gefühlen zum heiligen Rechte verhalf. Von Jean Paul'schen Erinnerungen und Mahnungen durchdrungen, hatte er an sie sich hingegeben, und da er jene Frauenstimmen gehört, war es ihm gewesen, wie ein sanfter Anklang aus seinen Werken. Aber wie Blasphemie erschien es ihm gerade an dieser Stätte, Zeuge zu sein, wie ein empfindsames Mädchenherz um ihre Ideale betrogen werden sollte für ein ganzes Leben, wie an diesem Betrug eine Andere sich theilhaben

die Platen und Genossen, sich wohl erinnern, wie vor wenig Jahren erst sie den mißliebigen Abgeordneten Pland unter spezielle Aufsicht stellen ließen und ihm sogar auf einer ganz einsamen Insel, wo er das Seebad gebrauchte, einen aparten Gendarmen zum Aufseher gaben? Der Urheber, jener vom König Georg gegrastete Vorries, sitzt gegenwärtig inzwischen im preussischen Herrenhause und denkt längst nicht mehr an König Georg; Pland ist national-liberalisirt und bei Bismarck in Gnaden, der König selbst empfindet die Ungnade des mächtigen Gegners. Die Welt ist rund und dreht sich."

Marburger Berichte.

(Ruhdiebstahl.) Der Bergboldin Anna Dödl in Tronkau, Bezirk St. Leonhardt, wurde am 15. Februar zur Nachtzeit aus dem versperrten Stalle eine trachtige Kuh im Werthe von 60 fl. gestohlen. Da keine Spur von Gewalt an Thür und Schloß zu entdecken war, so müssen die Thäter sich eines Dietrichs zur Oeffnung bedient haben.

(Eine treue Magd.) Vor einigen Wochen kam zur Grundbesitzerin Theresia Schnoffel in Rothschüßen ein dürftig gekleidetes Mädchen, bat um Arbeit und wurde aufgenommen. Am 21. Februar Morgens, als die Hausfrau in der Küche beschäftigt war, um sich zu einem Gange in die Stadt zu rüsten, begab sich die Magd in das Wohnzimmer, stahl aus der Hosentasche des Dienstherrn 30 fl. in Banknoten und entfernte sich aus dem Hause.

(Verschleierte Diebe.) In der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. wollten mehrere Gauner auf der Fesigung der Frau Maria Kottmann in Rothbach-Wein stehlen: sie hatten bereits ein vermauertes Fenster durchbrochen und befanden sich im Keller, als sie vom Winger verschleut wurden. Beim Durchsuchen des Kellers fand der Winger ein Stemmisen, einen Bohrer und einen Strick, welche Gegenstände die Einbrecher zurückgelassen.

(Fräulein Marie.) Am 21. Februar Abends hatte ein fremdes Mädchen bei der Frau Steiner, Hebamme in St. Magdalena, Unterkunft gesucht und gefunden: dieselbe mochte 25 Jahre zählen, sprach die böhmisch-deutsche Mundart, hieß „Marie“ und wurde „Fräulein“ betitelt. Am nächsten Morgen um 9 Uhr ging Frau Steiner auf den Marktplatz, um einzukaufen; als sie nach einer halben Stunde heimkehrte, war Fräulein Marie verschwunden und kam nicht wieder. Nachmittags um 4 Uhr entdeckte Frau Steiner, daß ihr Kleider im Werthe von 38 fl. gestohlen worden. Fräulein Marie war beim Verlassen der Wohnung auffallend dick angezogen, wie die Nachbarin der Beschädigten mitgetheilt.

(Bezirksausschuß.) In der letzten Sitzung des hiesigen Bezirksausschusses legte der Obmann die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben des Bezirkes für die Zeit vom 10. Mai bis Ende 1867 vor und beantragte, dieselbe zur allgemeinen Einsicht durch vierzehn Tage bereit zu halten und dies kund zu geben, so wie in der nächsten Sitzung der Bezirksvertretung die Prüfung dieser Rechnung durch einen Sonderausschuß von drei Mitgliedern zu empfehlen, was einstimmig zum Beschluß erhoben wurde. — Da bei der Minuendo-Vizitation über Lieferungen von Materialien für den Straßenbau von den erschienenen elf Vizitanten kein Angebot gemacht wurde, mithin die Vizitation erfolglos blieb, so wurde das Anerbieten des Herrn Franz Perko, die ausgeschriebenen Gegenstände um den Ausrufspreis zu liefern, angenommen. — Der steiermärkische Landesausschuß fordert zur Beantwortung der Frage auf: ob und welche bis jetzt von der Regierung besorgten Geschäfte bei der bevorstehenden Reform in der Verwaltung und Rechtspflege die Bezirksvertretungen übernehmen wollen; der Bezirksausschuß wird zur Berathung dieser Frage

Sachverständige einladen und das Ergebnis in der nächsten Sitzung der Bezirksvertretung vorlegen. — Die Einladung des Bezirksausschusses Erlachstein, sich dem Besuche um Aufhebung des Rotariats und Ueberweisung der betreffenden Geschäfte an die Bezirksvertretungen anzuschließen, soll gleichzeitig mit dem vorerwähnten Gegenstande in Berathung gezogen werden. — Herr Franz Lomberger, Direktor der Hauptschule in Leoben beabsichtigt die Herausgabe einer Geographie der Steiermark als Lehrbuch für die Volks- und gewerblichen Fortbildungsschulen und wünscht genaue Angaben über Größe, Bewohnerzahl, öffentliche Anstalten, Sprache, Kultur und industrielle Verhältnisse des hiesigen Bezirkes; der Bezirksausschuß wird entsprechen und hiesige Fachmänner um die Beantwortung der einzelnen Fragepunkte ersuchen. — Den Gemeinden obliegen verschiedene Arbeiten an den Bezirksstraßen, welche sie zu verrichten haben, so lange nicht die Bezirksvertretung eine Aenderung beschließt; der Obmann beantragte, der Bezirksvertretung die Aufhebung all' dieser sehr ungleich vertheilten Leistungen und die Erhaltung der Bezirksstraßen einzig auf Kosten des Bezirkes zu empfehlen. Der Bezirksausschuß überwies diesen Antrag einem Sonderausschuß, bestehend aus dem Obmann und den Herren: Bancalari und Perko. — Herr Bancalari theilte mit, daß in der Magdalena-Vorstadt von der Reichstraße beim Hause des Herrn Dominik Girstmayer ein neue Straße gegen Brunnndorf ausgestellt wird und beantragte, der Bezirksausschuß habe sich einzumischen, da diese Straße seiner Zeit statt der jetzigen Brunnndorfer Straße zur Bezirksstraße erklärt werden dürfte; es wurde beschlossen, um die Rundgebung des Tages der kommissionellen Ausstellung zu ersuchen und bei derselben die Interessen des Bezirkes zu wahren.

(Schaubühne.) Montag den 24. Februar wurde Suppe's Operette: „Flotte Bursche“ gegeben und trat Fräulein Boder vom land-schaftlichen Theater in Klagenfurt (Trinke) zum ersten Male auf. Fräulein Boder ist eine angenehme Bühnenerscheinung und darf sich unsere Bühne, soweit eine Probe urtheilen läßt, zu den stimmlichen Mitteln dieser Sängerin Glück wünschen. Herr Subar erzielte mit seinem Geizhals großen Beifall und rechnen wir es dem Darsteller zum besonderen Verdienste an, daß er die Rolle nicht, wie Komiker häufig pflegen, possenhast verzerrte. Fräulein Lubin (Brand) wurde als italienischer Maler durch Beifall ausgezeichnet. Fräulein Willmar (Anton) trat zum ersten Male als Sängerin hervor und gehörte der Zweige sang mit Frau v. Bertalan (Vieschen) zu den gelungensten Partien. Herr Urban gab den „Wichser“ so trefflich, daß wir seine Darstellung an die besten dieser Art reihen: sein Engländer war jedoch zu beweglich. Die Chöre wurden sehr gut ausgeführt. Der Schluß hätte wirksamer sein können. Wir erinnern uns gerne an den Schluß, wie er unter der Haagschen Leitung über die Massen giel: die Studenten ziehen sich nach dem Hintergrund, die Falde hinauf, in malerischer Gruppierung und lassen das „Gaudemus igitur“ verklingen. Entsprechende Beleuchtung erhöht den Eindruck. — Wie immer, so hatte auch am Montag diese Operette eine sehr starke Zugkraft.

(Abordnung zum Finanzminister.) Die von der Marburger Volksversammlung ernannten Vertrauensmänner haben nun drei aus ihrer Mitte, die Herren: Brandstätter, Dr. Dominikus und Michael Brehl erwählt, die am nächsten Freitage sich nach Wien begeben, um die Beschwerden gegen die Handhabung der Rauthordnung persönlich zu überbringen und ausführlich zu erläutern.

Letzte Post.

Die Erklärungen des Freiherrn von Beust in der reichsräthlichen Delegation sollen Preußen befriedigt haben. In Chochinchina dauern die aufständischen Bewegungen gegen die Franzosen fort.

wollte, die selbst eine Betrogene war und, statt vor dem gleichen Schicksal Jene zu schützen, es ihr selbst mit zu bereiten gedachte. Das hatte in seine Seele gegriffen. Sein ganzes Wesen war ohnehin erregt von poetischen Eindrücken und physisch angegriffen von der zweiten Wanderung. Ihm war zu Muthe, als sehe er ein herrliches, singendes Vöglein in einem listig ausgestellten Netz sich fangen, um dadurch für immer der goldenen Freiheit beraubt zu werden — als müsse er das Netz zerreißen, damit nicht so Schreckliches geschehe. In diesem Erregtsein trat er hastig hervor und sprach, was der Augenblick ihm eingab. Wie konnte er anders hier, mit allen Verhältnissen unbekannt, ein Befreier werden, als wenn er ein edles, aber jagendes Herz an den verwies, der am Westen auch die zarten Mädchenherzen ergründete und darum sie zu stärken und schirmen verstand?

Aber als Bruno Meinhardt am folgenden Tage in einer nüchternen Morgenstunde die gestrige Szene auf dem Jean Paul's-Platz überdachte, kam sie ihm selbst doch etwas wunderlich vor für ein Reiseabenteuer und Reisefreiheit. Das Bild der holden Amanda stand lebendig vor seiner Seele; er mußte mehr von ihr erfahren, sie wiedersehen, sich vor ihr rechtfertigen, er mußte ihr Beschützer werden. Solch ein liebreizendes Wesen durfte nicht in engherziger Umgebung verkümmern, nicht einem ungeliebten Manne gepflegt werden.

Bruno ließ sich die Fremdenliste bringen und las sie aufmerksam durch; ein vergebliches Bemühen. Denn war auch Alexanderbad nicht eben sehr besucht, es standen doch sehr viele Familien „mit Fräulein Tochter oder Töchtern“ da und die Vornamen waren nicht mit verzeichnet. Aber der Name Blumenbach fesselte ihn, dahinter das Wort „Rentier.“

„Das also ist er,“ sagte er für sich, „ein Rentier ist immer ein Freier, der selten abgewiesen wird. Aber wer weiß auch, was es mit seinen Renten für eine Bewandniß hat — in den Bädern muß man mißtrauisch sein gegen Alles, was nach seinem Vermögen sich nennt — vielleicht kann ich mir Aufklärungen über diesen Blumenbach verschaffen, kann ihn sondiren.“

Indem Bruno, sich in diese Gedanken vertiefend, in den Promenaden auf und nieder ging, holte ihn ein stattlicher Herr in mittleren Jahren

ein und knüpfte in freundlich gesprächiger Weise eine Unterhaltung mit ihm an, wie das harmlose Vadeleben sie mit sich bringt. Bruno ging gern eben so freundlich darauf ein. Er hatte schnell beschlossen, einige Tage hier zu bleiben, und jede Bekanntschaft mit einem alten Badegast, als welcher sich der Fremde zu erkennen gab, war ihm erwünscht, weil er dadurch um so eher auf eine Gelegenheit rechnen konnte, von seiner interessanten Unbekannten etwas zu erfahren. Bei den vielen Grüßen, welche derselbe sowohl empfing, als auch an die ihm begegnende Damenwelt theilte, konnte Bruno um so eher darauf zählen, daß auch Amanda seinem Begleiter bekannt sei, und er war darum zuweilen etwas zerstreut bei der Unterhaltung, weil er immer mit den Augen umher-spähete, ob er sie nicht irgendwo erblicke.

Endlich war ihm auch hierin der Zufall günstig. Amanda kam an der Seite einer andern, als ihrer gestrigen Begleiterin. Die Dame an ihrer Seite war sehr elegant und luxuriös gekleidet und schien durch ihre stolze und herausfordernde Haltung auch ein besonderes Gewicht darauf zu legen. Eine majestätische Gestalt mit einem frischen Gesicht und feurigen Augen, konnte sie wohl für eine schöne Frau gelten — aber ein Ausdruck von Gemeinheit und kaltem Egoismus in ihren Zügen fiel sogleich Jedem auf, der nur ein wenig Sinn für physiognomische Betrachtungen hatte, und that ihrer oberflächlichen Schönheit großen Eintrag. Sie erschien wie eine prahlende Tulpe neben Amanda, die einer zarten, halbgeöffneten Lilie glich. Sie erschien heute bleicher, als gestern, und es war, als habe Nachthau im Reich ihrer Augen gestanden.

Bruno erblickte und erkannte sie schon von Weitem und fragte seinen Begleiter:

„Wer sind diese Damen?“

Die Erwiderung ward mit freundlichem Lächeln gegeben:

„Frau Regierungsräthin Scharndorf und ihre Tochter Amanda, meine Braut. Wenn Sie wünschen, stelle ich Sie den Damen vor, auf die ich so eben gewartet.“

Bruno blieb wie angewurzelt stehen und schien bestürzt nach Fassung zu ringen.

(Fortsetzung folgt.)

Promessen auf 1864^{er} Lose

zur Ziehung am 2. März 1868

womit man

fl. 50,000, 20,000, 15,000, 10,000, 5000, 2000, 1000
500, 400, 100 gewinnen kann, empfiehlt zur Abnahme

Joh. Schwann,

Herrngasse Nr. 123.

(118)

Casino Marburg.

Programm der Unterhaltungen in den Monaten März und April 1868.

Dienstag, 3. März: Familien-Abend.

" 17. " "

" 31. " "

" 21. April: Tanskränzen.

Anfang 8 Uhr.

(123)

Zahnarzt Hansz

(126)

zeigt ergebenst an, daß er Sonntag den 1. März im Gasthose „zur Traube“ zu treffen sein wird.

Häring-Schmaus

Mittwoch den 26. d. M. in Macher's Lokalitäten
in der Mühlgasse.

(122)

Wein-Lizitation.

1600 Eimer Wein.

Aus dem Anna Brudermann'schen Nachlasse zu Pettau werden
am 10., 11. und 12. März 1868 zu Pettau
1600 Eimer Eigenbau-Weine aus den Buttenberger- und Bettauer
Stadlberg-Gebirgen gegen 10%ige Ausgabe und zweimonatliche Frist zur
Weinabfuhr in freiwilliger Versteigerung feigeboten.

Darunter befinden sich:

100 Eimer aus dem Jahrgange 1848,
20 Eimer aus dem Jahrgange 1857,
100 Eimer aus dem Jahrgange 1859,
1200 Eimer aus den Jahrgängen 1861, 1862, 1863,
120 Eimer aus dem Jahrgange 1867.

(125)

Rechtsbei werden circa 1000 Eimer großes Weingefäß verkauft;
wozu Kaufslustige hiemit eingeladen werden.

Pettau, 23. Februar 1868.

Franz Rodoschegg, f. l. Notar.

Rundmachung.

Die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben des Bezirkes
für die Zeit vom 10. Mai bis Ende 1867 liegt von heute an bis 3.
März d. J. zur allgemeinen Einsicht in der Bezirksaudschußkanzlei auf,
was anmit verlaublichet wird.

Bezirksaudschuß Marburg am 18. Februar 1868.

115)

Konrad Seidl.

Wein-Lizitation

100

am 4. März zu Lüttenberg

im Hause Nr. 14, wobei 31½ Startin vorzügliche Buttenberger Eigenbau-
weine, u. z. 25½ Startin vom Kummerebeger und 6 Startin vom So-
mila Gebirge, sammt Halbgebunden aus freier Hand verkauft werden.

Boldt's

Schweizer Vieh-Pulver

pr. Pfund 75 kr.

Kraft-Fluid für Pferde

große Flasche 1 fl. 50 kr.

Präservativ gegen

Rinderpest und Seuchen

1 fl.

„echt“ in folgenden Haupt-Depots:

(687)

Wien bei Herrn Apotheker C. Spitzmüller Brunn bei Herrn Apotheker Franz Ober.
„zum roten Kreuz“ Krafau „ „ B. Medl.
Pest bei Herrn Apotheker F. Formaggi Bemberg „ „ G. Ruder.
„zur hl. Maria“ Temesvar „ „ J. E. Fischer.
Preßburg bei Herrn Apotheker Johann Ugram „ „ C. Rittbach.
Bavreßka „zum hl. Stefan“ Orag „ „ B. Grabowitsch.
Genève (Schweiz) Droguerie A. Gern. Boldt.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthafer.

S. R. St. G.

Druck und Verlag von Eduard Janschy in Marburg.

Luftdruck-Gebisse

(111)

ohne Kammern, zum Sprechen und Kauen vollkommen brauchbar,
konstruirt

Zahnarzt Hromatka,

Marburg,

Grazervorstadt, v. Kriehuber'sches Haus Nr. 2, ersten Stock.

Eingefandt.

Die von Doktoren und Professoren bei Brust-, Lungen- und Hals-
Leiden angewandten Malzextrakte, Malzextrakt-Bonbons u. Malzextrakt-
Chokoladen der Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik sind in Marburg
echt zu beziehen durch F. Kolletzig in der Tegetthoffstraße.

(700)

Haus-Verkauf.

Ein hochhohes Haus in der Stadt Marburg, worauf sich ein
Births- und Bäckergerichte befindet, wird wegen Domizilveränderung
aus freier Hand unter billigen Zahlungsbedingungen verkauft.
Näheres im Comptoir dieses Blattes.

(114)

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stich's Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Aufnahmen
ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt.

(38)

Gold- und Silberwaaren,

alles amtlich kontrollirt und punzt, sind in grosser Auswahl am Lager.

Wo? Bei

August Thiel,

(89)

Herrngasse, Payer'sches Haus, in Marburg.

Holz-Verkauf.

36jölliges Buchenholz ist täglich bei B. Ehrenberg, die Klasten
zu 10 fl. 50 kr., zu haben. Es werden auch halbe und Viertel-Klasten
verabfolgt.

(116)

B. 1245.

(88)

Edikt

zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger und der Schuldner
nach dem in Kranichsfeld verstorbenen Grundbesitzer
Johann Rottmann.

Von dem f. l. Bezirksgerichte in Marburg wird bekannt gemacht:
Es haben alle Diejenigen, welche an die Verlassenschaft des am 23. De-
zember 1867 verstorbenen Johann Rottmann, Grundbesitzer in Kranichsfeld,
als Gläubiger eine Forderung zu stellen haben, zur Anmeldung und
Darlegung derselben den 16. März 1868 Vormittags 9 Uhr in der
Kanzlei des Abhandlungs-Kommissärs f. l. Notars Herrn Dr. Matthäus
Reiser zu erscheinen, oder bis dahin ihr Anmeldegesuch schriftlich zu
überreichen, widrigens diesen Gläubigern an die Verlassenschaft, wenn sie
durch die Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein
weiterer Anspruch zustünde, als insofern ihnen ein Pfandrecht gebührt.
Ingleichen haben alle Diejenigen, welche an den Verlass etwas schulden,
dies bei obiger Tagung anzugeben, widrigens sie die klagweise Ein-
bringung zu gewärtigen hätten.

Marburg am 7. Februar 1868.

Weinhefe,

abgepreßt, in Teigform oder getrocknet in Stücken, kaufen zu den besten Preisen
64 Wagemann, Seybel & Co. in Wien.

Räthsel.

Im heurigen Fasching, zwischen Mur und Drau, waren einmal
sehr noble Hochzeitsgäste, diese haben bei einem Wirth eingelehrt —
und dort 74 Kreuzer verzehrt. — Der Wirth bedankt sich recht sehr —
und wünscht solche Gäste nicht mehr.

R. R.

(124)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.
Nach Billach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.

Nach Eriß:
Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
8 Uhr 48 Min. Abends.

Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach
Wien:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.
Die Eilzüge verkehren täglich zwischen Wien und Eriß.
Nach Wien:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.

Eriß:
Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Eriß:
Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.